

Die neuen Wachstumsmärkte: BRIC-Staaten für die deutsche Metall- und Elektroindustrie immer wichtiger

Die deutschen Exporte sind die zentrale Stütze des derzeitigen wirtschaftlichen Aufschwungs. Besonders dynamisch entwickeln sich die Exporte der deutschen Metall- und Elektroindustrie nach der Weltwirtschaftskrise in die so genannten BRIC-Staaten – vor allem nach China. Gleichwohl ist Europa immer noch der wichtigste Absatzmarkt für deutsche Produkte der Metall- und Elektroindustrie. In den boomenden BRIC-Staaten wird die soziale Spaltung der dortigen Gesellschaft immer größer.

Schwellenländer stützen Weltkonjunktur

Während die wirtschaftliche Erholung in den meisten Industriestaaten eher verhalten voranschreitet, ist die hohe wirtschaftliche Dynamik der meisten Schwellenländer eine zentrale Stütze der Weltkonjunktur. Aufgrund ihrer kräftig steigenden Wirtschaftsleistungen genossen die vier Schwellenländer Brasilien, Russland, Indien und China (BRIC-Staaten) schon vor der Weltwirtschaftskrise eine zunehmende öffentliche Aufmerksamkeit. Ihre globale Bedeutung hatte während der Weltwirtschaftskrise zugenommen und sie wächst weiter – allen voran die von China.

China hat nicht nur Deutschland als Exportweltmeister abgelöst, sondern ist seit 2010 zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt aufgestiegen. Trotz vieler Risikofaktoren für die Weltkonjunktur (ungelöste Finanzmarktprobleme, Überhitzung der Konjunktur in den Schwellenländern, Entwicklung der Rohstoffpreise, hohe Verschuldung in den USA, globale Ungleichgewichte etc.) ist mittelfristig nicht mit einer Umkehrung dieses Trends zugunsten der BRIC-Staaten zu rechnen.

Handel nimmt mit BRIC-Staaten zu

In Folge dieser Entwicklung verändern sich seit einiger Zeit die weltweiten Handelsströme – auch die der deutschen Wirtschaft. Der Welthandel mit Waren und Dienstleistungen hat in den letzten Jahren stärker zugelegt als die Weltproduktion. Gerade die deutsche Exportwirtschaft hat von dieser Entwicklung stark profitiert. Hatte die deutsche Wirtschaft im Jahr 1990 noch Waren im Wert von 348 Milliarden Euro exportiert, hat sich dieser Wert bis 2010 fast verdreifacht; er stieg auf 959 Milliarden Euro an. Im Zuge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 kam es zu einem starken Rückgang des Warenhandels.

Seit Anfang 2010 legten die Exporte in fast alle Länder und Regionen der Welt wieder zu. Besonders die boomende Nachfrage aus Ostasien beflügeln die Ausfuhr: die deutschen Exporte nach China erhöhten sich

zwischen 2009 und 2010 um 43,9 Prozent, die nach Brasilien um 43,2 Prozent, nach Russland um 27,8 Prozent und nach Indien um 14,3 Prozent.

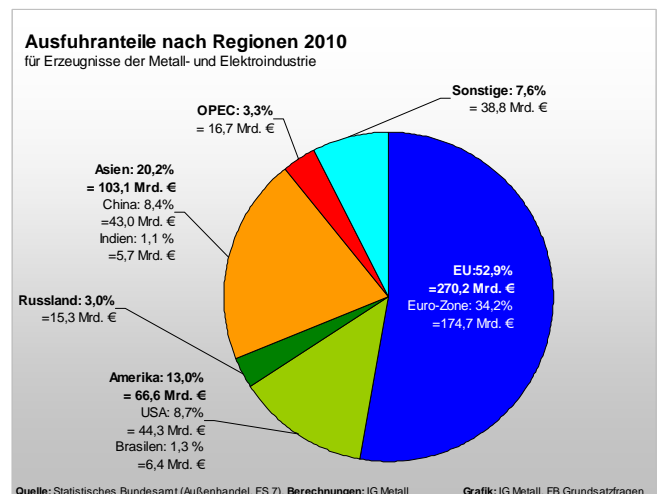
Deutsche Handelspartner

Rangplätze der BRIC-Staaten gemessen an ihrem Anteil am Gesamt-handel mit Deutschland

| | Ausfuhr | | | Einfuhr | | |
|-----------|---------|------|------|---------|------|------|
| | 2000 | 2008 | 2010 | 2000 | 2008 | 2010 |
| China | 16 | 11 | 7 | 10 | 3 | 1 |
| Russland | 19 | 12 | 13 | 13 | 8 | 10 |
| Brasilien | 22 | 23 | 19 | 25 | 21 | 22 |
| Indien | 40 | 24 | 21 | 36 | 28 | 26 |

Quelle: Statistisches Bundesamt

In den letzten zehn Jahren konnten die BRIC-Staaten ihre Bedeutung als deutsche Handelspartner ausbauen. Vor allem in den asiatischen Ländern boomt das Geschäft mit deutschen Waren. In der Konsequenz wird die globale Bedeutung Asiens weiter steigen. Vorreiter ist dabei China. Bezogen auf den Handel mit Deutschland hat China in den letzten zehn Jahren neun Plätze und Indien sogar 19 Plätze gut gemacht. Mittlerweile ist China der wichtigste Lieferant deutscher Importe.



Europa ist der wichtigste Handelspartner

Trotz des Bedeutungsgewinns der BRIC-Staaten als Handelspartner ist für die deutsche Metall- und Elektroindustrie Europa nach wie vor der wichtigste Absatzmarkt. Über die Hälfte aller M+E-Exporte ging im Jahr 2010 in das europäische Ausland, etwa ein Drittel aller Ausfuhren in die Eurozone. Mit großem Abstand folgten Asien und Amerika, auf die ein Anteil von 20 bzw. 13 Prozent der M+E-Ausfuhren entfielen.

Sortiert nach dem Exportvolumen der Metall- und Elektroindustrie steht Frankreich an erster Stelle. Nach den USA (44,3 Mrd. €) und China (43,0 Mrd. €) folgen mit Großbritannien, Italien und den Niederlanden weitere europäische Staaten. Russland nimmt in dieser Rangliste den 11. Platz, Brasilien den 19. Platz und Indien den 21. Platz ein – mit ansteigendem Trend.

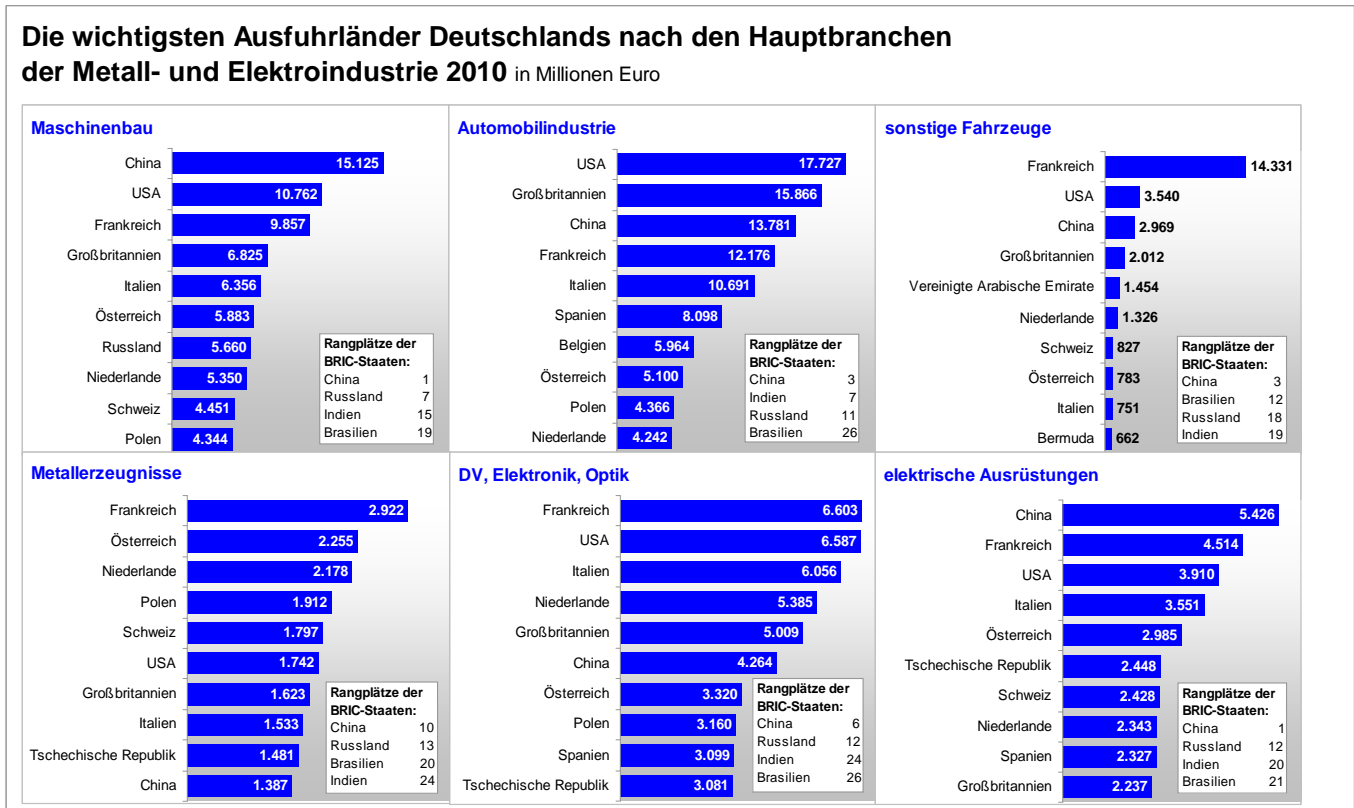
M+E-Branchen: China unter den Top-Ten

Dieses Bild setzt sich auf Ebene der Hauptbranchen der Metall- und Elektroindustrie fort: Neben den fünf europäischen Ländern – Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich und die Niederlande – sind China und die USA beim Länderranking in allen Branchen

unter den zehn wichtigsten Ausfuhrländern. Lediglich ihre Reihenfolge variiert je nach betrachteter Branche. In der Spitzenposition wechseln sich Frankreich (sonstiger Fahrzeugbau, Metallerzeugnisse, DV, Elektronik, Optik), China (Maschinenbau, elektrische Ausrüstungen) und die USA (Automobilindustrie) ab.

Innerhalb der BRIC-Staaten ist damit die herausragende Stellung von China unverkennbar. Neben China ist Russland die zweite bedeutende Handelsnation im BRIC-Staaten-Verbund für deutsche M+E-Waren. Mit Ausnahme des Maschinenbaus fällt Russland zwar nicht unter die Top-Ten, aber Russland befindet sich bereits unter den 20 wichtigsten Handelspartnern Deutschlands bei Produkten der Metall- und Elektroindustrie.

Dagegen sind Brasilien und Indien im Ländervergleich etwas abgeschlagen. Brasilien und Indien fragen vor allem deutsche Maschinen und Produkte des sonstigen Fahrzeugbaus nach, hier fallen sie unter die 20 wichtigsten Länder. Beim Handel mit anderen Produkten der Metall- und Elektroindustrie spielen sie aber noch nicht die zentrale Rolle.



Quelle: Statistisches Bundesamt, vorläufige Werte

Grafik: IG Metall, FB Grundsatzfragen

Globaler Handel nur mit menschlichem Antlitz

Obwohl in den Schwellenländern die Wirtschaft boomt, klafft die Schere zwischen Arm und Reich immer mehr auseinander. Vom Gros der Wohlstandsgewinne profitieren wenige Privilegierte. Die sozialen Ungleichheiten werden in den Schwellenländern immer größer. Damit rächt sich, dass der internationale Handel bislang kein Instrument ist, das auf die Verbesserung von Arbeits- und Lebensbedingungen in den Ländern abzielt.

Die bilateralen Freihandelsabkommen, die die EU-Kommission derzeit mit Drittländern abschließt, müssen deshalb zumindest die Sozialstandards und arbeitsrechtlichen Mindestnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) verbindlich verankern. Freihandelsabkommen sollen Märkte öffnen, aber nicht das soziale Gefüge zerstören.